Die Kirche von Sennwald : Geschichte und Gegenwart

Autor(en): **Boari, Benito**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Werdenberger Jahrbuch : Beiträge zu Geschichte und Kultur der Gemeinden Wartau, Sevelen, Buchs, Grabs, Gams und Sennwald**

Band (Jahr): **5 (1992)**

PDF erstellt am: **19.03.2024**

Persistenter Link: https://doi.org/10.5169/seals-893288

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

Die Kirche von Sennwald

Geschichte und Gegenwart

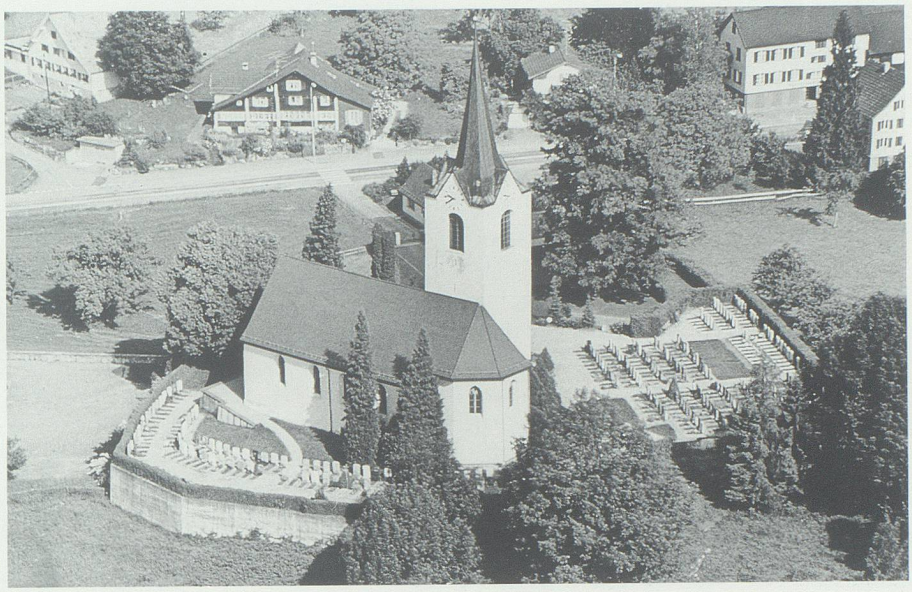
Benito Boari, Mörschwil

Es ist erstaunlich, dass sich in der Gemeinde Sennwald drei Gotteshäuser aus vorreformatorischer Zeit, zumindest in bedeutenden Teilen ihrer Substanz, erhalten haben. Nachdem vor vier Jahren die Kirche von Sax glanzvoll restauriert wurde, folgte ihr 1991 jene in Sennwald.

Geschichtlicher Rückblick

Obwohl ungewöhnlich viel Urkundenmaterial und zahlreiche literarische Arbeiten historischer Richtung vorliegen, weiss man bis zum heutigen Zeitpunkt nichts über den Ursprung dieser Kirche. In der Lebensbeschreibung des heiligen Gallus findet sich die Episode seiner Flucht aus dem Steinachtal. Anno 613 forderte der Herzog Cunzo von Überlingen von Gallus die Heilung seiner schwer erkrankten Tochter. Offenbar misstraute der Klausner dem gewalttätigen Alemannenfürsten und zog es vor, begleitet von zwei Jüngern, die Flucht zu ergreifen. Sein Weg zog sich möglicherweise über Weissbad – Brülisau auf die Bollenwees und über die Saxerlücke auf die Rheintalseite. Der lateinische Text der Urkunde lautet in deutscher Übersetzung: «Als Gallus die Alp überschritten hatte, kam er in den Wald, der Sennius genannt wird [in silvam vocatam Sennius], wo auch der nächste Weiler Grabs (Quaradaves vicus) liegt. Dort fand er den Diakon Johannes, der in Gerechtigkeit und Furcht dem Herrn diente.»

Der Historiker Pfarrer Johann Staehelin vermutet jedoch, dass der Weg des Heiligen eher über Brülisau, Hüttenbühl, am Hohen Kasten vorbei bei Baritsch über Rohr in die «Silva Sennia» geführt haben könnte. Der grosse Wald zog sich damals vom Hohen Kasten bis gegen die Ebene hinunter. Damit wäre auch die Örtlichkeit Sennwald einigermassen lokalisiert. Zugleich ist erwiesen, dass 613 in Grabs eine christliche Kirche mit einem Priester bestand. Dieser Johannes wurde später auf Empfehlung des heiligen Gallus zum Bischof von Konstanz berufen. Alle diese Überlegungen vermögen indessen nicht, die Bauzeit der Sennwalder Kirche zu ergründen.



Gesamtansicht vor der Restaurierung von 1991. (Flugaufnahme 1987.)

Die archäologischen Grabungen anlässlich der Innenrestaurierung im Frühjahr 1991 erbrachten vereinzelte Spuren eines Gotteshauses aus dem 13. Jahrhundert. Bekanntlich wurde Ulrich von Sax 1204 zum Abt des Klosters St. Gallen gewählt, dem er bis zu seinem Tod im Jahr 1220 vorstand. Parallel zu ihm amtete sein Onkel und Mentor Heinrich von Sax als Dekan derselben Abtei. Es ist anzunehmen, dass die beiden hohen Geistlichen ihre Gunst auch der Sennwalder Kirche angedeihen liessen. In der Manessischen Handschrift aus dem 14. Jahrhundert treten zwei Herren von Sax in Erscheinung. Einmal der fromme Eberhard, Dominikaner in Zürich, der mit seinem Lob Mariens als «der Muoter der vil schoenen minne» bekannt wurde. Dann aber auch Heinrich, der als lustiger Geselle über die Zinnen seiner Burg hüpft. Ob die beiden Saxer Beziehungen zu unserer Kirche hatten, ist unbekannt. Handfesteres ist dagegen aus dem Jahr 1499 überliefert. Der Schwabenkrieg tobte damals, und ein feindlicher Kriegerhaufen überquerte in der Karwoche den Rhein, um zu plündern und zu verwüsten. Dabei ging auch die Sennwalder Kirche in Flammen auf. Dort soll sich ein Wunder ereignet haben: Monstranz und Tabernakel schmolzen im Feuer, aber die heilige Hostie fand sich unversehrt auf dem Altar. Die Chroniken von

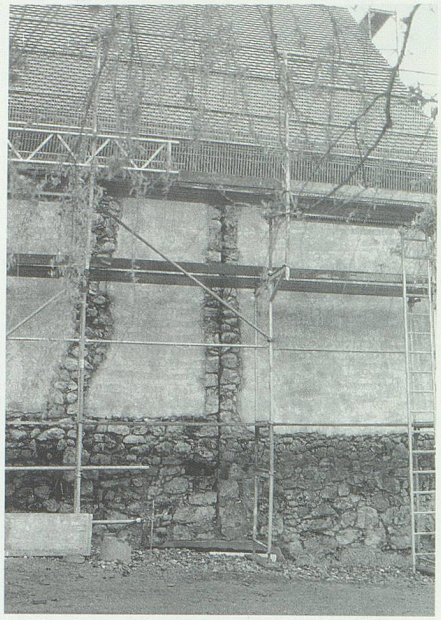
Das Mauerwerk von Turm und Chor (Bild) besteht aus unregelmässigen Schichten. Ebenso fehlen die für das 13. und 14. Jahrhundert charakteristischen Eckquader. Deshalb kann angenommen werden, dass die Kirche um 1500 von Grund auf neu gebaut wurde.



Schradin und Diebold Schilling stellen das Geschehnis dramatisch dar. Der Text bei Schradin lautet, frei übersetzt: «Wie die Königlichen mit einer grossen Streitmacht den Edlen Herrn Ulrich von Sax und andere im Sennwald mit Brand geschädigt haben. Und wie die rote Kirche verbrannt wurde, und was dort für ein grosses Wunderzeichen geschehen ist.»
Die Kirche wurde rasch wieder aufgebaut. Vom heutigen Bestand reichen wohl der Chor und der untere Teil des Turms in diese Zeit zurück. Thermographische Aufnahmen vom Januar 1991 offenbaren im untern Bereich des Turms ein urtümliches, nicht allzu homogenes Gemäuer. Der Zustand bestätigte sich, nachdem im Sockelbereich der Putz entfernt worden war. Dem Mauerwerk fehlen die präzisen horizontalen Schichten ebenso wie die markanten Eckquader. Beide stellen ein Charakteristikum der Mauerwerke aus dem 13. Jahrhundert und früher dar. Ebenso finden sich keine Steine mit Brandspuren. Somit dürfte die Datierung kurz nach 1500 wohl zutreffen.

Spätere bauliche Änderungen

Wie die meisten Gotteshäuser hierzulande erfuhr auch die Sennwalder Kirche im Laufe der Zeit Änderungen baulicher Natur. Schon 29 Jahre nach dem Wiederaufbau erfolgte die Einführung des neuen Glaubens durch Ulrich VIII. und damit ein Bildersturm. Altäre, Bilder und Messgewänder sollten weggeführt oder zerstört werden. Hans Egli, Vogt auf Schloss Forstegg, zog mit 18 Bewaffneten vor die Kirche und erzwang sich mit Gewalt Zugang, um Teile der Ausstattung dem Zugriff der Neugläubigen zu entziehen. Diesem «Stosstruppunternehmen» ist es zu verdanken, dass eine Lindenholzfigur, Maria mit ihrem toten Sohn darstellend, gerettet wurde. Die aus der Mitte des 14. Jahrhunderts stammende Pietà hat sich bis auf den heutigen Tag erhalten und im Frauenkloster Altstätten Zuflucht gefunden. Sie stellt ein Kulturgut von europäischem Rang dar!
Zwei Jahre später, nach der Schlacht bei Kappel und Zwinglis Tod am 11. Oktober 1531, kehrte Ulrich mitsamt seinen Untertanen zum katholischen Glauben zurück. Die Kirche wurde neu ausgestattet. Aus dieser Zeit dürften die Wandmalereien stammen, die sich im Chor unter mehrfacher Tünche leidlich gut erhalten haben. 1565 wurde die zweite Reformation in die



An der Fassade des Schiffs ist die Verlängerung von 1752 deutlich ablesbar.

Wege geleitet und 1600 endgültig besiegelt. Vier Jahre vorher wurde Freiherr Johann Philipp von Hohensax bei einer Wirtshausrauferei im «Löwen» zu Salez von seinem Neffen Georg von Sax tödlich verwundet und in der Kirche Sennwald in einer Gruft beigesetzt.
1752, gegen Ende des Barocks, offenbar in einer Zeit wirtschaftlicher Blüte, beschlossen die Kirchbürger eine Vergrösserung der Kirche. Mit den Arbeiten wurde Johann Grubenmann, wohnhaft in der Tobelmühle in Thal, beauftragt. Er verlängerte das Schiff um 15 Schuh und baute eine Empore ein. Auch der vorzügliche Dachstuhl dürfte von ihm stammen. Schliesslich erhöhte er den Turm um 16 Schuh und konstruierte einen achteckigen Helm. Renovationen fanden 1862, 1925 und 1962 statt. 1885 plazierte man eine neugotische Orgel im Chor und montierte eine neue Kanzel auf der Westseite beim Turmeingang. Sechs Wappenscheiben aus der Zeit um 1500, gestiftet von Freiherren und Ständen, dienten bis 1914 der Kirche zur Zier. Dann wurden sie an das Schweizerische Landesmuseum und an das Historische Museum St.Gallen veräussert.

Überlegungen zur Innenrestaurierung von 1990–1991

Zunächst wurden ausgedehnte statische Untersuchungen durchgeführt. Sie zeitigten gesamthaft durchaus positive Resultate. Die Forderung der Kirchgemeinde, das Innere des Gotteshauses soweit als möglich in den Zustand vor 1885 zurückzuführen, war verständlich, bedingte jedoch grundsätzliche Überlegungen und gab Anlass zu Diskussionen. Dabei erscholl unüberhörbar die Denkmalschutzthese vom Stilpluralismus. Dazu gesellten sich gewisse Zweifel am Erhaltungszustand der gotischen Substanz. Der Wunsch, den Chor in seiner Schönheit erlebbar zu machen und die Chororgel zu entfernen, bestimmte schliesslich die Marschrichtung. Bedingt durch ihren schlechten Zustand, drängte sich die Erneuerung der profanen Gipsdecke im Schiff auf. Ausreichende Befunde für die Rekonstruktion einer Holzdecke im Sinne Grubenmanns fanden sich im Dachstuhl. Im übrigen hielt man sich an den bewährten Grundsatz, dass sich der Bau selbst zu restaurieren habe.
Im Frühling 1991 kam zunächst die Kantonsarchäologin zum Zuge. In einer ausgedehnten Grabungskampagne gelang die Freilegung der zugeschütteten Gruft des Freiherrn Johann Philipp. Standort und Zustand waren aus älteren Bauprotokollen bekannt und brachten keine Überraschungen. Eine weitere Gruft aus Trockenmauerwerk kam, ebenfalls leer, im Chor zum Vorschein. Daneben fanden sich einige Erdbestattungen. Es dürfte sich um die letzten Ruhestätten der Landvogtsgattinnen Susanna von Schönau († 1627) und Kunigunde Rahm († 1719) handeln. Ein ausführlicher Bericht der Kantonsarchäologin folgt später.
Leider wurde durch ein arges Missgeschick der spätgotische Putz im Chorbereich bis auf zwei Meter über Boden abgeschlagen. Was die Wirren der Jahrhunderte überlebt hatte, fiel dem Unverstand unserer Tage zum Opfer. Mit Sicherheit gingen die aufgemalte Konsole des Sakramentshäuschens sowie festgestellte Kritzeleien aus der Bauzeit verloren.

Die Freilegung der Malereien im Chor

Anlässlich der Renovation von 1925 entdeckte man auf zwei Wandflächen der linken Chorseite grossformatige Malereien, die man für Fresken hielt. Dr. J. Egli aus St.Gallen nahm sich ihrer an. Eine Deutung fiel, wie er ausführt, des schlechten Zustandes wegen schwer. Immerhin glaubte er, die Immaculata, auf der Mondsichel stehend, verehrt von zwei Heiligen, ferner eine alles beherschende Christusfi-



Die zum Teil freigelegten Wandmalereien im Chor erweisen sich als von vorzüglicher Qualität.

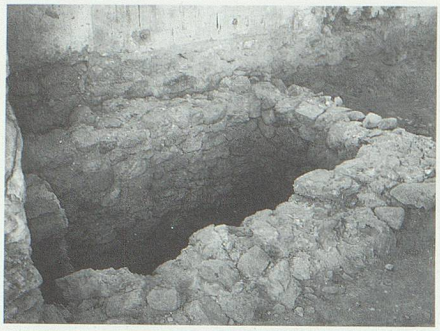
gur feststellen zu können.
Leider war damals die Kirchgemeinde noch nicht damit einverstanden, die Bilder sichtbar zu belassen. Man erstellte nach dem damaligen Stand der Fototechnik Schwarzweiss-Aufnahmen und beauftragte einen Dekorationsmaler, diese gemäss dem Original zu kolorieren. Die zwar etwas unbeholfene, aber doch bemerkenswerte Dokumentation war für die erneute Freilegung und Restaurierung von Wert.
Anfang Juni begann ein Restauratorenteam mit der neuerlichen Freilegung im nördlichen Chorbereich. Auf den 1925 applizierten Leimfarbanstrich war später eine Grubenkalktünche aufgebracht worden. Diese erwies sich stellenweise als äusserst zähe und liess sich nur mit etwelcher Mühe quadratzentimeterweise mechanisch entfernen. Dabei stellte sich heraus, dass die alten Wandbilder nicht in Freskotechnik, sondern in Kalk-Kaseinfarbe al secco[1] gemalt waren, ein Umstand, der die Arbeit der Restauratoren zusätzlich erschwerte. Der ursprüngliche Putzgrund weist die typisch glatte Struktur gotischer Wandputze auf und verblüfft durch seine Festigkeit. Diese ist auf den hohen Anteil eines rötlichen Zusatzstoffes zurückzuführen. Es scheint sich um den stark silikonhaltigen Schilssand aus Flums zu handeln.[2]

Das Ergebnis der Freilegung ist beachtlich

Über dem zierlichen, jedoch stark beschädigten Sakramentshäuschen erscheint als Hauptdarstellung eine beherrschende Christusfigur. Das Haupt ist von einem Kreuznimbus umgeben, und ein rotviolettes Pluviale bedeckt die Schultern. Die linke Hand umfasst ein Kreuz, während sich die Rechte segnend ausstreckt. Als Assistenzfiguren glaubt man zwei knieende Frauengestalten zu erkennen. Von einer späteren Übermalung, die 1925 angeblich noch vorhanden war und auf ein Auferstehungsbild deutete, fanden sich keine Spuren mehr. Am besten erhalten hat sich die obere Partie mit Haupt und Schultern. Die Polychromie ist gut erkennbar. Es handelt sich zur Hauptsache um fein abgestufte Ocker- und Sienatöne sowie Caput mortuum, Kupfergrün und Rebschwarz. Weniger gut erhalten ist die Muttergottesdarstellung gegen das Schiff. Die Ablesbarkeit ist stark beeinträchtigt, und es scheint, dass schon Dekorationsmaler Schmidt, der 1925 die Schwarzweiss-Aufnahmen kolorierte, mit diesem Bild seine Probleme hatte. Immerhin zeichnet sich auf der linken Seite der Muttergottes eine Mönchsgestalt in schwarzem Habit ab. Sie trägt in der rechten Hand eine gelbliche Brotscheibe, die als ein Attribut des heiligen Gallus gedeutet werden kann. Bei der

1 Fresko vom italienischen al fresco. Bei dieser Technik wird die Malerei auf dem noch feuchten Weisskalkputz aufgebracht. Die wasserlöslichen Farben verbinden sich untrennbar mit dem Untergrund. Al secco bedeutet «auf trocken». Der Maler appliziert das Gemälde auf den erhärteten Putzgrund. Die Farbe kann abblättern.

2 Schilssand. Der rötliche Sand aus dem Schilstal bei Flums enthält einen hohen Anteil Kieselsäure. Dies ergibt in Verbindung mit Grubenkalk einen überaus soliden Mörtel. Das Rezept kannten schon die alten Römer. Beim römischen Wachturm aus dem 1. Jh. vor Chr. in Betlis, Gemeinde Amden, fand sich Mörtel von derselben Beschaffenheit.



Die freigelegte Gruft des Freiherrn Johann Philipp von Hohensax († 1594).

Restaurierung wird man sich darauf beschränken, Bestehendes zu sichern und zu erhalten. Übermalungen werden nicht vorgenommen, Fehlstellen jedoch in Stricheltechnik soweit ergänzt, als es die Ablesbarkeit des Motivs erfordert.
Das Chorgewölbe weist mindestens zwei Fassungen auf. An den Rippen finden sich rote und graue Spuren und in den Feldern eine Rankenmalerei. Man wird den Gesamteindruck des Chors zu beachten haben und eine zeitliche Übereinstimmung von Wandbildern und Gewölbemalerei anstreben. Die leider teilweise beschädigten Apostelkreuze werden den Chor bereichern. Das in Sandstein gehauene spätgotische Sakramentshäuschen weist starke Schäden auf. Diese rühren zum grossen Teil von gewaltsamen Eingriffen, wohl aus der Zeit um 1565, her. Ausser einer Reinigung und einer Festigung mit Silikonester sind keine Massnahmen vorgesehen. Unter der Maserierung der Emporenbrüstung trat eine interessante Barockmalerei zutage. In den Füllungen finden sich brauntonige Vielpässe mit marmorierten Spiegeln. Ein Sorgenkind stellt die etwas zu gross geratene neugotische Kanzel aus dem 19. Jahrhundert dar. Vielleicht gelingt es einmal, ein besser passendes Ersatzstück zu finden. Die übrige Ausstattung bleibt bewusst schlicht. Die neue Orgel dürfte in Dispositiv und Prospekt etwa dem späteren Barock nachempfunden sein. Bei der Bestuhlung beschränkte man sich auf die Neuanfertigung der Sitze unter Verwendung der bestehenden Doggen.
Die Aussenrestaurierung bewegte sich im üblichen Rahmen. Stichwortartig seien genannt: Mauertrockenlegung mittels Sickerleitung; teilweise Erneuerung des Aussenputzes; Schutzverglasung für die Fenster; formal bessere Zifferblätter und Schallöffnungen sowie Maler-, Zimmer- und Spenglerarbeiten.
Seitens der Kirchenvorsteherschaft wurde der Wunsch geäussert, eine Kopie der 1529 entführten Muttergottesstatue anzufertigen, um sie in einer Chornische aufzustellen. Eine erstaunliche, aber zugleich erfreuliche Gesinnung. Ob das Vorhaben gelingen wird, steht zum Redaktionsschluss



Eine unbekannte, leere Gruft im Chor.

noch nicht fest. Aus denselben Gründen kann auch die Restaurierung nicht abschliessend gewürdigt werden. Eines scheint jedoch festzustehen: Die Sennwalder Kirche wird wieder ein strahlendes Kleinod werden!

Literatur

R. Aebi, *Geschichte der evangelischen Kirchgemeinden Sennwald-Lienz, Sax-Frümsen und Salez-Haag.* Buchs 1963.

J. Staehelin, *Salez, Sennwald und Sax in der Geschichte.* St.Gallen 1958.

Evangelische Kirchgemeinde Sennwald-Lienz, *Die Kirchen-Renovation vom Sommer 1956.* Manuskript. Sennwald 1956.

Bilder

Kantonale Denkmalpflege; Hans Jakob Reich, Salez (Flugaufnahme 1987).

Die Augustinus-Kirche von Wartau

Eine Diasporakirche des bedeutenden Kirchenarchitekten August Hardegger von 1892

Titus Ladner, Rheineck

Im Jahre 1992 wird die katholische Kirche von Wartau in Azmoos hundertjährig. Auf diesen besonderen Anlass hin wird sie gegenwärtig einer gründlichen Aussen- und Innenrenovation unterzogen. Auch wenn hundert Jahre für ein sakrales Bauwerk eine relativ kurze Zeit darstellen, so gibt dennoch die Baugeschichte auch dieses bescheidenen Gotteshauses einen Einblick nicht nur in die Sorge und Sorgfalt der Kirchenverwaltung, sondern auch in die sich stetig wandelnden religiösen Ausdrucksformen und Stilrichtungen. Gebäude aus der Zeit der letzten Jahrhundertwende sind zumeist dem Historismus verpflichtet, das heisst, sie versuchen, nach der Periode von Barock, Rokoko und Klassizismus, an das mittelalterliche Stilempfinden von Romanik und Gotik anzuknüpfen. Als dann nach dem Ersten Weltkrieg zögernd das neue Bauen einsetzte und im Betonzeitalter seit etwa 1950 seinen Höhepunkt fand, galten die historistischen Kirchen, weil sie frühere Stilformen zitierten, sehr wenig. Und heute? Am Ende eines Jahrhunderts und eines Jahrtausends gewinnen wir zunehmend Distanz auch zur letzten Phase des ungestümen Kirchenbaus und lernen deren Ergebnisse zu vergleichen mit dem Denken und Fühlen der vorangehenden Generation. Da stellt sich eine Renovation oder Restauration aus anderen Gesichtspunkten wiederum als eine neue Aufgabe dar, in diesem Falle als die Aufgabe, die ursprüngliche Formensprache des Erbauers mit heutigem Empfinden und den gewandelten liturgischen Bedürfnissen zu verbinden.